

Abb. 4. Lichtstock von Brandenburg a. H. Abrollung des Ornaments.

abdruck erscheinende Abbildung 3 zeigt, ist der einfache Pyramidenstumpf hier zu einer Stufenpyramide (Höhe 15,5 cm) abgewandelt. Die Verzierung (vgl. Abb. 4) erscheint wenig sorgfältig ausgeführt; auf das Diagonalenkreuz, das an Abb. 2 erinnert, wurde bereits hingewiesen. Die (doppelt angebrachte) Jahreszahl 1534 ist als in der Gruppe bisher vereinzelt von besonderem Interesse. Es handelt sich um einen Kienspanleuchter mit entsprechender schmaler Lichttülle (im Gegensatz zu den Kerzenleuchtern vom Typ Abb. 2). Mirow reiht ihm in der Form mehr oder minder abweichende Stücke aus Kloster Heiligengrabe, Salzwedel, Soldin, Tangermünde, Wollin und Burg Zantoch bei Landsberg a. W. an. Zweifellos befindet sich noch gar manches ähnliche Stück dieser Art in privatem oder Museumsbesitz. Es bedarf kaum einer besonderen Hervorhebung, daß gerade die Brandenburger Gruppe schon aus historischen Erwägungen nicht vor dem hohen Mittelalter entstanden sein kann.

Alles in allem ergibt sich, daß unsere Lichtstöcke, d. h. Kerzen- und Kienspanleuchter aus Ziegelton, Erzeugnisse des späteren Mittelalters und der Neuzeit sind. Ihr Aufkommen steht wohl mit der Heranziehung der Backsteintechnik zu ornamentalen Zwecken (z. B. zum Fassadenschmuck der norddeutschen Backsteingotik) in Zusammenhang. Die weitere Erforschung der Gruppe ist aber nicht Aufgabe der frühmittelalterlichen Archäologie, zu deren besserer Abgrenzung diese Darlegungen beitragen sollen.

Frankfurt a. M.

Hans Zeiß.

## Kleine Mitteilungen.

**Riftissen, das Riysiava des Ptolemäus.** Durch schriftliche Überlieferung der römischen Kaiserzeit kennt man viele antike Namen von Orten, die unweit der oberen Donau und des Neckars liegen; manche dieser Orte sind durch Inschriftsteine absolut sichergestellt, wie z. B. Sumelocenna = Rottenburg, Grinario = Köngen und Guntia = Günzburg. Andere antike Ortsnamen sind in den heutigen Namen z. B. durch Flußnamen festzustellen oder zu vermuten. Ich habe einige dieser Orte erwähnt in den Bemerkungen „Wirttemberg = Virodunum“ und „Unterkirchberg = Viana“<sup>1</sup>.

In „Die Römer in Württemberg“ (1, 1928, 21) findet sich zu diesen Fragen ein sehr fördernder Hinweis; dort sagt Hertlein: „Mit einiger Berechtigung kann man in Riysiava, das Ptolemäus als Ort des südlicheren Germaniens gibt (2, 11: „in dem

<sup>1</sup> Schwäbischer Merkur 1929 Nr. 396 bzw. Germania 13, 1929, 8.

weiterhin gelegenen Strich und um die Donau liegen Tarodunum, Arae Flaviae, Riusiava, Alcimoenis“, je mit Angaben der Länge- und Breitengrade), vermuten, daß es Rißtissen ist und den Namen der Riß wiedergibt<sup>2</sup>.“ Diese Vermutung findet eine vortreffliche Stütze in Folgendem. Reinecke hat zwar bis jetzt das Riusiava des Ptolemäus nicht in Rißtissen gesucht, aber er schaffte — ohne zu wollen — die denkbar beste Grundlage des Beweises der Richtigkeit von Hertleins Gleichung Riusiava = Rißtissen; denn Reinecke sagt bei seiner Bestimmung antiker Flußnamen in „Der bayerische Vorgeschichtsfreund“ (5, 1925, 32): „Riß, r. Nebenfluß der Donau (Württ. Oberschwaben). Urk. 1293 aqua RIVSSIAIA, 1295 RVSSIAGIA, RIVSSAIGIA; Württ. Urk. B. X, 144, 296, 316. — Wohl keltischer Name.“ Ich meine, diese Namen der Riß im 13. Jahrhundert stimmen so sehr überein mit dem antiken RIVSIAVA, daß kaum ein Zweifel bleiben kann: das nahe der Rißmündung liegende Rißtissen mit seinen römischen Kastellen ist das antike Riusiava, und Kastell Unterkirchberg an der Weihung ist Viana.

Der antike Ortsname Riusiava macht es höchst wahrscheinlich, daß damit nicht, wie bei anderen keltischen, etwa mit -durum und -dunum endenden Ortsnamen, ein Oppidum im Sinne einer Höhenfestung, einer befestigten Bergstadt gemeint ist, sondern die Fluß- oder Bachsiedlung eines Talbezirks, an oder nahe einer Flußmündung. Um dem sehr unwahrscheinlichen, aber heute immerhin möglichen Einwand zu begegnen, das mittelalterliche Riusiaia sei ja gar kein Ortsname, sondern ein Flößchen, darf ich an die von mir vertretene Deutung des ptolemäischen Viana als Unterkirchberg an der Weihung<sup>3</sup> erinnern, welche meines Erachtens durch die Darlegungen von Reinecke<sup>4</sup> nicht widerlegt ist. Daß höchstwahrscheinlich der antike Ortsname Riusiava — wie bei Viana — den Ort und das Flößchen bezeichnete, ist klar; der gleiche antike Name kann natürlich den Fluß und den Ort an der Flußmündung bezeichnen, wie z. B. der absolut gesicherte Fall Guntia = Günzburg (Ort) und Günz (Fluß) beweist. Es ist also zum mindesten recht wahrscheinlich, daß die frühromischen Militärstationen Riusiava, Viana und Guntia den Namen nicht von vorrömischen Oppida, sondern von alten Flußnamen haben. Vom Weinholz oberhalb des Ursprungs bis hinab zur Weinau am Kastellplatz ist das Weihungtal mit Namen gespickt, in welchem das antike Viana offensichtlich weiterlebt; kein anderes Flußtal dieser Gegend hat solche für Viana zeugenden Namen, namentlich auch das Rißtal nicht, das seine Rißorte hat wie z. B. Riß-Tissen. An der oberen Günz und an der Flußmündung sind Günz-Orte (und es fehlen auch dort die Wein-Orte). Deshalb, und aus guten anderen Gründen scheinen mir z. B. die im Bayr. Vorgeschichtsfreund 4, 1924, und Germania 15, 1931, 236, vorgeschlagenen Gleichungen Phainiana = Unterkirchberg, Viana = Rißtissen und Riusiava = Grabenstetten verfehlt und verbesserungsbedürftig zu sein. Nichts berechtigt und nötigt dazu, das antike Phainiana so gewaltsam in Unterkirchberg unterzubringen und Viana gewaltsam in Rißtissen. Die Sorge, Ptolemäus könne doch unmöglich an den Illermündungsufeln links und rechts nennenswerte Orte gemeint haben, diese Sorge drückt nicht schwer; denn zur wirksamen Abriegelung und Sicherung des großen Illergebiets und zur Bekämpfung der in der Zeit des Claudius und Vespasian so gefährlichen und schwierigen Illermündungsverhältnisse hatte auf dem rechten Donauufer Phainiana = Finningen gewiß seinen guten Sinn und Zweck. Die Militärstationen der oberen Donau sahen sich einem besonders unangenehmen Feind gegenüber, dessen vielleicht suebische Zähigkeit und Widerstandskraft erst durch den großen Feldzug des Jahres 73 n. Chr. wirksam bekämpft werden konnte.

Stuttgart.

R. Knorr.

<sup>2</sup> Hertlein versäumte dort nicht, eine gute Erklärung der Eigentümlichkeit der von ihrem Platz etwas versetzten, verschobenen Ptolemäus-Orte, wie Riusiava und Grinario, zu geben.

<sup>3</sup> Germania 13, 1928, 8f.

<sup>4</sup> Germania 15, 1931, 243f.

**Ein neuer pommerscher Kasserollenfund.** In der Schumacher-Festschrift (Mainz 1930) sind einige kaiserzeitliche Grabbeigaben, hauptsächlich ein schlichter bronzenener Kessel nebst einer schwarzglänzenden tönernen Kanne mit dem ostgermanischen Hakenkreuzband und einem Röhrenhenkel, aus Rützow, Kr. Schivelbein, veröffentlicht worden<sup>1</sup>. Die Gegend gehört zu jenem pommerschen Landstrich an Rega, Drage und Persante, der durch einen gewissen Reichtum importhaltiger Funde auffällt<sup>2</sup>.

Inzwischen ist von anderer Stelle der Rützower Feldmark eine römische Bronzekasserolle in das Provinzialmuseum Pommerscher Altertümer zu Stettin gelangt<sup>3</sup>. Sie

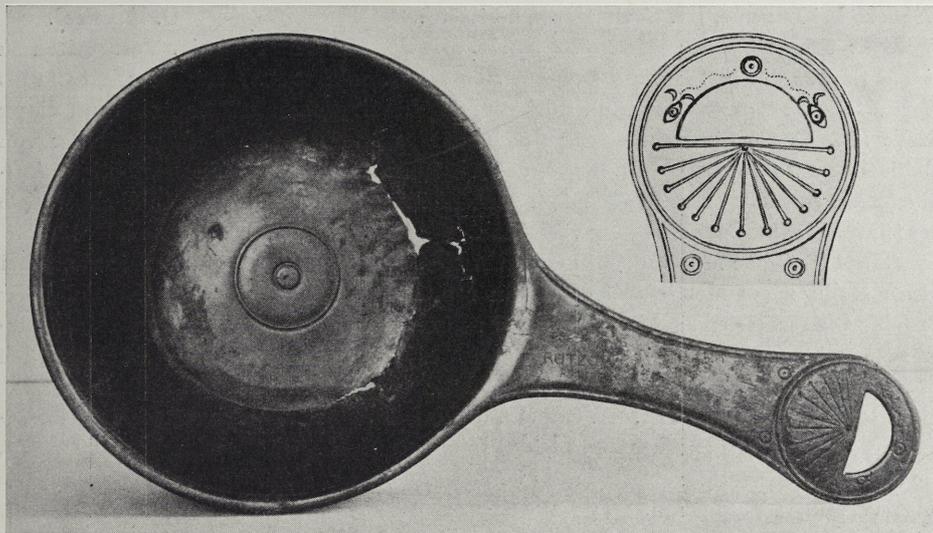


Abb. 1. Bronzekasserolle von Rützow, Kr. Schivelbein (Pommern).  
Provinzialmuseum Stettin (PS. 1328). Mündungs-Dm. 17 cm.

sei hier kurz mitgeteilt. Über Fundumstände und etwaige Begleitsachen war leider nichts mehr zu erfahren. Die Abbildung dürfte eine genauere Beschreibung des Stückes erübrigen (Mündungsdurchmesser des Beckens 17 cm). Bis auf einen wohl beim Auspflügen entstandenen Schaden ist die Kasserolle recht gut erhalten. Spuren ehemaliger Verzinnung sind nicht vorhanden, ebensowenig eine Fabrikmarke.

Die Bildung des Griff-Endes unterscheidet sich wesentlich von der unserer bisher bekannten zwölf pommerschen Kasserollen<sup>4</sup>. Sie ähnelt mit dem halbkreisförmigen (nur andeutungsweise „bohnenförmigen“) Lochausschnitt, dem darüber eingezirkelten „Würfelauge“, dem halben „Haspelmuster“ in der unteren Scheibenhälfte und dem Fehlen eines Stempels noch am meisten dem Beispiel von Pustamin, Kr. Schlawe, wo gleichzeitig außer Schmucksachen ein schlichter Bronzekessel vom Typ des Rützower Kessels gehoben wurde<sup>5</sup>. Die Pustaminer Kasserolle weist aber in der Außenzone des Griffgrunds einen Lorbeerkranz auf und stellt sich dadurch u. a. neben das ebenfalls

<sup>1</sup> A. a. O. S. 325f. u. Taf. 39f.; Kunkel, Pomm. Urg. (1931) S. 81 Abb. 34.

<sup>2</sup> Übersichtskärtchen Congr. Sec. Arch. Balt., Riga 1931, 176 und bei W. Petzsch, Vorgesch. Münzfunde Pommerns, Greifswald 1931.

<sup>3</sup> Inv.-Nr. PS. 1328.

<sup>4</sup> Zehn davon behandelt E. Jungklaus, Röm. Funde, Greifswald 1924, 18ff. u. 75ff.; Abbildungen: Kunkel, Pomm. Urg. (1931) Taf. 88 u. 90f., hierzu SN. 660; ferner SN. 688–690.

<sup>5</sup> Jungklaus a. a. O. S. 20 Nr. 5 u. S. 77; Kunkel, Pomm. Urg. (1931) Taf. 88, SN. 733.

blattkranzverzierte Fabrikat des Robilius Sita von Hagenow i. Meckl.<sup>6</sup>, an dem übrigens unterhalb der Zierscheibe auf dem Griff die zwei Rützower „Würfelaugen“ erscheinen, sowie neben die Kasserollen des Urbanus Epidi vom Annaberg i. W. und des IIROOS QCAE aus der Zihl, Kt. Bern<sup>7</sup>.

Beiderseits des Stielloches trägt unsere neu gefundene Kasserolle als Besonderheit je ein Zeichen, das wie ein Vogelkopf (Auge und Schnabel) in der auch sonst nicht unbekanntem Stilisierungsart wirkt: als ob der Verfertiger des provinziellen Stückes die Schwanenkopfbügel jener älteren und feineren italischen (campanischen, capuanischen) Erzeugnisse im Sinn gehabt hätte, von denen wir in Pommern zwei aus den reichen Gräbern bei Lübsow, Kr. Greifenberg, besitzen<sup>8</sup>. O. Kunkel.

**Zur Geschichte der Münzstätte Siscia.** Mit dem Obertitel 'Siscia. Vorarbeiten zu einem Corpus der in Siseien geprägten Römermünzen' hat A. Alföldi vor kurzem als Heft 1 'Die Prägungen des Gallienus' vorgelegt<sup>9</sup>. Wir weisen auf die Arbeit an dieser Stelle hin, da sie die Behandlung der besonders interessanten Anfangszeit der von Gallienus im Jahre 262 n. Chr. begründeten Münzstätte mit methodisch wichtigen Ausführungen verbindet und so auch dem Fernerstehenden einen Einblick in die Probleme der spätrömischen Münzprägung vermittelt. H. Zeiß.

**Zwei römische Münzfunde in Oberschlesien.** Zu den bisher bekannten, zuletzt bei Sture Bolin zusammengefaßten Funden römischer Münzen aus dem Bereiche der Provinz Oberschlesien sind im Jahre 1931 neben Einzelstücken zwei bedeutende Münzschatze bekannt geworden. Sie befinden sich jetzt im Besitz der Oberschlesischen Provinzialdenkmalpflege für kulturgeschichtliche Bodentalertümer in Ratibor.

Der Fund von Ochotz, Kr. Oppeln, wurde beim Stubbenroden mitten im Kiefernwalde von Arbeitern entdeckt und leider sofort zerstreut. Erhalten blieben 41 Denare, die sich nach vorläufiger Bestimmung von Herrn stud. phil. Kleemann (Breslau) wie folgt verteilen: Vespasian 3; Traian 4; Hadrian 7; Antoninus Pius 6; Marc Aurel 2; Lucius Verus 1; Commodus 2; Clodius Albinus 1; Sabina, Gemahlin des Hadrian († 136) 1; Faustina, Gemahlin des Antoninus Pius († 140) 4; Faustina, Gemahlin des Marc Aurel († 175) 6; Lucilla, Gemahlin des Lucius Verus († 183) 1; Crispina, Gemahlin des Commodus († 183) 1; unbestimmt 1. In Verlust geraten sind etwa 30 Münzen und das dabeiliegende Stück „Eisenblech“. Da ein verhältnismäßig großer Teil des Schatzes fehlt, ist die Schlußmünze nicht mit Sicherheit festzustellen; doch ist wegen der Stücke von Clodius Albinus (193–197) als Vergrabungszeit das 3. Jahrhundert anzunehmen.

Der zweite Fund von Sedschütz, Kr. Neustadt, an der Oppelner Kreisgrenze wurde von einem Landwirtssohn beim Sandschachten auf seinem Acker, einer schwachen Anhöhe, 0,5 m tief im Erdboden unter der Erdoberfläche entdeckt. In einem kleinen rohen Tongefäß lag, bedeckt von einer Fußschale, ein Schatz von etwa 140 Denaren. Erhalten blieben 131 Stück. Nach vorläufiger Bestimmung von Herrn Kleemann sind nachweisbar: Vespasian 11; Domitian 10; Nerva 3; Traian 36; Hadrian 32; Antoninus Pius 20; Marc Aurel 20; Lucius Verus 2; Faustina (nicht genauer bestimmt) 9; noch nicht bestimmt sind 14 Münzen.

Der Fund von Sedschütz, der annähernd vollständig bekannt ist, hat mit Bolins Gruppe der „Schätze älterer Zusammensetzung mit Marc Aurel“ das Auftreten auf-

<sup>6</sup> R. Beltz, Vorg. Altert., Schwerin 1910, Taf. 59 Nr. 84.

<sup>7</sup> H. Willers, Neue Unters., Hannover-Leipzig 1907, S. 76f. u. Taf. 6 Nr. 6f.; pommersche Kasserollen hier S. 86 Nr. 36, S. 90 Nr. 194 u. S. 80.

<sup>8</sup> Jungklaus a. a. O. S. 19f. u. S. 75f.; weiteres Schrifttum: Kunkel, Pomm. Urg. (1931) SN. 689f.

<sup>9</sup> Budapest 1931. 35 S., darunter 11 S. Tabellen, 7 Tafeln mit etwa 250 Münzbildern. Zu beziehen zum Preise von RM. 5.— durch Dr. L. Zimmermann, Budapest IV, Vaci-ucca 78–81.

fallend zahlreicher Münzen von Traian und Hadrian gemeinsam<sup>1</sup>, weist aber einen höheren Prozentsatz von Prägungen seit Antoninus Pius auf, als es bei der angeführten Gruppe der Fall ist. Doch ist der Anteil von Antoninus Pius und Marc Aurel bei weitem nicht so hoch wie in den Schätzen mit Schlußmünzen von Commodus, wo er nach Bolin 50–85 v. H. beträgt. Mit Rücksicht auf die Münzstatistik wäre die Vergrabungszeit des Schatzes um 180 n. Chr. anzusetzen. Bemerkenswert ist, daß ein der Schale von Sedschütz gleichartiges Stück auch in dem wichtigen Grabfund des 3. Jahrhunderts von Alt-Wohlau, Kr. Wohlau<sup>2</sup>, zusammen mit einem Faltenbecher, erscheint.

Georg Raschke.

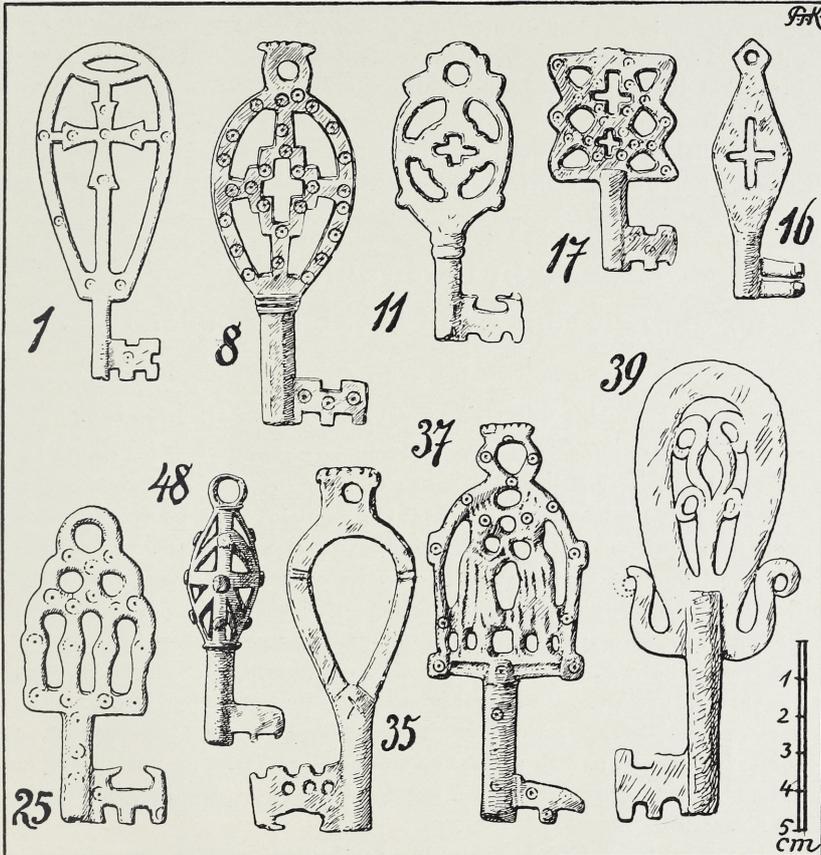


Abb. 1. Spätmerowingisch-karolingische Schlüssel. 1:2.

**Umfrage nach Schlüsseln des frühesten Mittelalters** (spätmerowingisch-karolingische Zeit). Obenstehende Abbildung zeigt eine Auswahl aus einer Materialsammlung von etwa 100 Schlüsseln, von denen ich 51 auf einer Typentafel für spätere Veröffentlichung zusammengestellt habe. Die beige gesetzten Nummern beziehen sich auf diese Typentafel. Bezeichnend für diese Schlüssel ist der meist ovale, flache, durchbrochene Griff, der  $\frac{1}{2}$ – $\frac{2}{3}$  der Schlüssellänge ausmacht.

Für die Mitteilung mir unbekannter Stücke aus Museen und Privatsammlungen wäre ich sehr dankbar. Erwünscht wäre Angabe der Form unter Bezugnahme auf die

<sup>1</sup> Vgl. Sture Bolin im 19. Ber. d. Röm.-Germ. Komm. (1920) 103 f.

<sup>2</sup> Altshlesien I, 243 Abb. 25.

Nummern der hier beigegebenen Abbildung und bei stärker abweichender Gestaltung Übersendung einer Umrißskizze. Wichtig sind ferner Fundangaben, welche allenfalls eine Datierung gestatten, namentlich Beifunde aus Gräbern oder von Siedlungsstellen<sup>1</sup>.

Peter Th. Keßler,

Altertumsmuseum der Stadt Mainz.

**Ein angeblicher Runenfund im Deutschen Museum zu Berlin.** Diese vermeintliche Entdeckung, welche H. Harder und E. Weber mit so großer Sicherheit und unter anderem mit Berufung auf den Beifall G. Neckels verkündigt haben<sup>2</sup>, erweist sich bei näherer Betrachtung als ein recht fataler Irrtum: als mißverständene Deutung eines frühmittelalterlichen lateinischen Titulus<sup>3</sup>. Da eine ausführliche Behandlung des 'Fundes' durch O. v. Friesen in der Prähistorischen Zeitschrift erfolgen wird, sei hier nur festgestellt, daß die keineswegs runenähnlichen Kapitalen hinter dem Kreuz am Anfang der obersten Inschriftzeile (mit Hilfe einer der Direktion des Deutschen Museums verdankten Photographie) als (H)ic req(u)iescet zu lesen sind, also den normalen Anfang eines christlichen Titulus ergeben. Alle verlockenden Deutungen und Folgerungen müssen diesem Befund gegenüber fallen gelassen werden. H. Zeiß.

## Fundchronik für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1931.

### I. Baden.

Arbeitsgebiet des Denkmalpflegers für Oberbaden.

**Vorgeschichtlich:** Steinzeit. Bearbeitete Feuersteinstücke wurden an vielen Stellen gefunden. Von besonderer Bedeutung sind einwandfreie, einzeln liegende Werkzeuge, die Professor R. Lais-Freiburg im Schauinslandgebiet bis 1160 m Meereshöhe fand, ferner zahlreiche Splitter, die E. Gersbach-Säckingen und M. Pfannenstiel-Freiburg auf dem Südwestrand des Hotzenwaldes oberhalb Säckingen bis zu 860 m Höhe auf-sammelten. Dadurch werden vereinzelt frühere Funde (z. B. E. Wagner, Fundst. u. Funde I [1908] 173) in einen größeren Zusammenhang gestellt. — Hallstattzeit. Not-grabung in Feldkirch, A. Staufen. 4 Urnenbrandgräber, 1 Skelettgrab (1,30 m Tiefe). — Achkarren, A. Freiburg. Eine Kulturschicht (Hallstatt A, mit Resten eines Feuerbocks) in etwa 4 m Tiefe. — Latènezeit. Notgrabung in der Spätlatènesiedlung Brei-sach-Hochstetten. U. a. 2 Brunnen von rund 4,30 m Tiefe, im untern Teil mit Kies zugefüllt, im obern als Abfallgrube bzw. Herdgrube benützt. Mehrere Spätlatènefibeln. Zahlreiche Keramik.

**Römisch:** Wyhlen, A. Lörrach. Flur Stockacker, südlich der „Römerstraße“ sieht man in einer Kiesgrube eine NS gerichtete, mehrere Meter breite Stückerung von aufrecht gestellten Bruchsteinen, darüber Ziegelmörtel. — Säckingen. Bei Umbauarbeiten der Mineralquelle wurde röm. Ziegelmörtel gefunden. — Grenzach, A. Lörrach. In einem Garten in der Steinstraße wurde eine oström. Münze des Theodosius II.

<sup>1</sup> Aus einem spätmerowingischen Grab stammt von den abgebildeten Schlüsseln Nr. 1 (Loowen, Holland); zu Nr. 11 und 35 liegen Parallelen aus dem Reihengräberfeld von Drou-ween, Holland, vor.

<sup>2</sup> Zeitschrift für Deutsches Altertum 68, 1931, 217–225. — Ferner E. Weber in Forschungen und Fortschritte 8, 1932, 67.

<sup>3</sup> Kgl. Museum zu Berlin. Beschreibung der Bildwerke der christlichen Epochen 2<sup>2</sup>, 1911, 10f. Nr. 1714. O. Wulff. Die oberste Inschriftzeile ist hier im wesentlichen epigraphisch getreu, aber ohne Auflösung wiedergegeben.